

Ambros Uchtenhagen ist ein Dilettant – im besten Sinn

Der bekannte Psychiater und Suchtexperte stürzt sich lustvoll und unbekümmert ins Abenteuer Malerei

CAROLINE KESSER

Der Zwerg hat es in sich. Mit seinem kümmerlichen Leib und dem viel zu grossen Kopf, unbekleidet und roh wie eine unfertige Lehmfigur, ist er alles andere als eine imposante Gestalt. Er hat weder Hände noch Füsse, dafür einen umso herausfordernderen Blick. Aus zusammengekniffenen Augen, die tief in seinem tierisch gelängten Kopf sitzen, mustert er einen und wartet auf eine Antwort. Was hältst du von dem grossen Bild, in das ich eingedrungen bin? Er steht nämlich auf dem waagrechten Balken, der eine streng geometrische Komposition unten abschliesst, fast wie auf einer Bühne und ist gewiss mehr als ein kurioser Kontrast zur wohlgeordneten Komposition, die dieses Gemälde dominiert.

Das Bild hängt zurzeit in der Ausstellung «Wunden, Rätsel, Funde», mit der die Stiftung Kunstsammlung Albert und Melanie Rüegg den Psychiater und international angesehenen Drogenexperten Ambros Uchtenhagen zu seinem 90. Geburtstag ehrt. Dass es als Motiv für die Einladungskarte gewählt wurde, muss sich aufgedrängt haben, bringt es doch auf den Punkt, worum es in Uchtenhagens bildnerischem Gestalten ungeachtet der wechselnden Darstellungsformen geht, nämlich um vitale Gegensätze wie die Spannung zwischen Ordnung und unkontrollierter Bewegung, Organischem und Konstruiertem, Weichem und Hartem, Innen und Aussen. Dieser Zwerg – ein Golem? – bleibt in der Ausstellung einzig und hat in den zwei beschwingten, comicartigen Gesellen, die sich da auch eingefunden haben, höchst zweifelhafte Kumpane.

Seit je gemalt

Dass Ambros Uchtenhagen malt, und zwar seit seiner Gymnasialzeit, wurde vor zwei Jahren bekannt, als ihm die Arbeitsgemeinschaft Zürcher Bildhauer eine Ausstellung in der Kunstkammer in Schlieren widmete. Sie kam auf Anregung des kürzlich verstorbenen Plastikers Jürg Altherr zustande, der ihn in seiner Malerei und dabei namentlich in seiner Hinwendung zum Konstruktivismus mächtig bestärkte.

Kunsthistorisches Wissen hat sich Uchtenhagen auch schon früh angeeignet. Bevor er sich dem Studium der Medizin zuwandte, hatte er neben Philosophie und Soziologie auch Kunstgeschichte studiert. Dass er keine Künstlerlaufbahn verfolgte, was offenbar ein-



Ein Hang zur Dramatik ist unverkennbar, auch wenn Ambros Uchtenhagens Werke eher leise daherkommen: «Dwarf», Mischtechnik auf Holz.

mal zur Diskussion stand, ist kaum zu beklagen. So wurde er zu einem begnadeten Dilettanten – im besten, ursprünglichen Sinn des Wortes: einer, der das Malen in erster Linie genießt und sich über übliche Regeln und Gebote hinwegsetzen kann.

Das fängt damit an, dass Uchtenhagen die verschiedensten Techniken zusammenmixt, auch salopp mit der Spritzpistole hantiert und sich um saubere Linien beziehungsweise Übergänge wenig kümmert, und zeigt sich nicht zuletzt darin, dass er seine Bilder nicht datiert. Die sind einfach da, von ihm gemacht und keinen Entwicklungsschritten zuzuordnen.

Die Ausstellung in der Rüegg-Stiftung umfasst ganz offensichtlich mehrere Jahrzehnte. In einem fein säuberlich in Öl gemalten Selbstporträt mit dem Titel «Bote» erscheint die Gestalt eines ersten jungen Mannes mit einem Kelch in der Hand in einem diffusen, auf Rot- und Ockertöne reduzierten Farbraum. «Im Spiegel 2» muss etwas später entstanden sein. Lockerer, aber immer noch in Ölmalerei, zeigt es einen traurigen, missmutigen Glatzkopf. So hat sich Ambros Uchtenhagen einst selbst als alten Mann vorgestellt. Das Bildnis muss apotropäisch gewirkt haben. Denn der heute 90-Jährige ist alles andere als ein Griesgram und besitzt einen noch

immer beneidenswert dichten Haarschopf.

Wann Uchtenhagen von einer tonigen Farbigkeit zu starken Farbkontrasten kam, wie stark ihn das Anthropomorphe beschäftigt, wann er sich der Geometrie zuwandte, ist mangels Daten nicht zu eruieren. Nach eigenen Angaben brachte ihn Gottfried Honegger zum Konstruktivismus, dem seine jüngste Produktion verpflichtet ist. Konkret im Sinne von Bill und Lohse ist Uchtenhagen aber nie geworden. Ihm geht es nicht um die reine, von der greifbaren Wirklichkeit unabhängig existierende Form. Stets scheinen da Kräfte am Werk, die reale Situationen abbilden, menschliche, zwischenmenschliche, gesellschaftliche.

Es ist bestimmt kein Zufall, wenn mich die dynamische, in Rot, Gelb, Weiss und Schwarz gehaltene Komposition mit dem Titel «The Rise» an revolutionäre Aufmärsche erinnert, eine Masse, die bei Sonnenaufgang mit roten Fahnen loszieht, wie wir sie aus alten Plakaten kennen. An eine politische Bewegung darf beziehungsweise muss man auch vor dem ähnlich farbigen Triptychon denken. Es ist widersprüchlicher in der Komposition, mit bald gerundeten, bald spitzigen (Collage-)Elementen versehen und heisst «En marche».

Bezug zum Alltag

Sein Hang zur Dramatik ist unverkennbar und kommt auch in seinen Bildtiteln zum Ausdruck. Das heisst aber nicht, dass es immer laut zugehen muss in seinen Gemälden. Oft ist es nur ein leises Glühen, das ein Geschehen im Hintergrund anzeigt, ein Leuchten, Weben und Rumoren. Ganz still ist es in dem Bild «Rot schützt Gelb» geworden, wo drei rote, im Uhrzeigersinn zunehmend dunkler werdende Flächen ein kleines gelbes Quadrat umschliessen.

Wie er in einem grossen, zusammen mit Altbundesrätin Ruth Dreifuss geführten Doppelinterview mit der NZZ (24. August 2018) erklärte, hat der Suchtexperte Uchtenhagen nie den Rausch gesucht, der den Alltag vergessen lässt. Den Bezug zum Alltag mit seinen Spannungen und Problemen gibt er auch in seiner Malerei nicht auf, er leistet sich bei dieser Tätigkeit aber zweifellos den einen oder anderen wohligen Rausch.

Stiftung Kunstsammlung Albert und Melanie Rüegg, Zürich, bis 27. Oktober 2018. Bis zum 29. September stellt Ambros Uchtenhagen zudem an der Seite von Jürg Altherr in der Galleria il Tesoro in Altendorf (SZ) aus.